

## Wie lernt der Mensch wieder sehen?

Josef Pieper<sup>1</sup>

**Resumo:** Em um mundo imerso na agitação e no ruído, esta pequena meditação, um antigo clássico de Josef Pieper, atualíssimo, reflete sobre a atrofia do espírito decorrente do declínio da capacidade de “ver”.  
**Palavras Chave:** espírito. declínio do ver. abertura para o real.

**Abstract:** In a world overwhelmed by noise and distraction, this short meditation of Josef Pieper discusses the decline of man's ability to see and its spiritual consequences

**Keywords:** spirit. decline of ability to see. opening to reality.

### 1

Die Fähigkeit des Menschen, zu sehen, ist im Niedergang – dies erfährt wieder und wieder, wer immer heute um Menschenbildung bemüht ist. Gemeint ist natürlich nicht die physiologische Empfindlichkeit des Auges. Gemeint ist das seelische Vermögen, die sichtbare Wirklichkeit so aufzufassen, wie sie wirklich ist.

Gewiß, niemals hat ein Mensch alles, was ihm sichtbar vor Augen lag, wirklich gesehen. Die Welt, auch ihr sinnfälliges Antlitz, ist unergründlich. Wer hätte je die ganze Wandlungsvielfalt im Entstehen und Vergehen einer einzigen Meereswooge sehend ausgeschöpft! – Doch gibt es Grade der Fassungskraft; und offenbar kann eine bestimmte Grenzlinie nicht überschritten werden, ohne daß der Mensch selbst als geistiges Wesen, in Gefahr gerät. Es scheint, daß diese Grenzlinie heute erreicht ist.

Ich schreibe dies, von Canada zurückkehrend, an Bord eines Schiffes, das von New York nach Rotterdam geht. Die meisten Mitreisenden haben längere Zeit in USA verbracht, viele einzig mit dem Ziel, die Neue Welt, als deren Gäste, mit eigenen Augen kennenzulernen. Mit eigenen Augen: hier steckt die Schwierigkeit.

In den mancherlei Gesprächen an Deck und bei Tisch verwundert es mich immer wieder, fast ausschließlich höchst summarische Urteile zu hören und Angaben, die sich durchweg auch in den Reiseführern finden. Es stellt sich heraus, daß kaum einer in den Straßen New Yorks die zahlreichen kleinen Schilder bemerkt hat, die auf öffentliche Luftschutzkeller hinweisen. Und wer hätte schon beim Besuch der University of New York, auf dem Vorplatz, dem Washington Square, die steinernen

---

<sup>1</sup>. Renomado filósofo, catedrático da Universidade de Münster, falecido em 06-11-97. Este pequeno clássico de JP de 1952, encontra-se em Josef Pieper, Werke Bd. 8, 1.2 #578.

Schachtische wahrgenommen, welche eine fürsorgliche Gemeindeverwaltung den spielfreudigen Italienern dieses Viertels dorthin gebaut hat.

Oder: Ich hatte in der Tafelrunde von der Pracht leuchtender Meerestiere erzählt, die unser Schiff in der Bugwelle zu Hunderten heraufwirbele; anderntags berichtet man beiläufig, es sei in der vorigen Nacht nichts zu sehen gewesen: man hatte einfach nicht die Geduld gehabt, das Auge ein wenig der Dunkelheit anzupassen.

Noch einmal also: die Fähigkeit zu sehen ist im Niedergang.

## 2

Wer nach den Gründen fragt, kann auf mancherlei hingewiesen werden; etwa auf die inzwischen genugsam gescholtene Unruhe und Gehetztheit des zeitgenössischen Menschen oder darauf, daß er allzusehr durch praktische Zielsetzungen beherrscht und ausgefüllt sei. Es darf aber auch nicht vergessen werden: daß der Durchschnittsmensch dieser Zeit das Sehen verlernt – *durch zuviel Sehen!*

Es gibt einen optischen Lärm, der, nicht anders als der akustische, die deutliche Wahrnehmung unmöglich macht. Man könnte vielleicht meinen, Magazinleser und Kinobesucher würden ihr Auge schulen und schärfen. Doch ist das Gegenteil wahr. Die Alten wußten schon, wovon sie sprachen, wenn sie die »Augenlust« zerstörerisch nannten. Und eine Gesundung des inneren Auges ist heute kaum zu erwarten – es sei denn, man brächte zunächst einmal den resoluten Entschluß zustande, die von der Unterhaltungsindustrie unaufhörlich produzierte Scheinwelt leerer Reizdinge einfach aus dem Bereich des eigenen Lebens auszuschließen.

## 3

Man mag vielleicht einwenden: Zugegeben, daß die Fähigkeit des Sehens im Niedergang ist; aber solcherlei Verluste sind einfach der Preis jeder höheren Kultur. Wir haben zweifellos die Witterung des Indianers eingebüßt, aber wir brauchen sie auch nicht mehr, nachdem es Feldstecher, Kompaß und Radargerät gibt. Ich sagte schon: es gibt in dieser zweifellos fortschreitenden Entwicklung eine Grenze, deren Überschreitung den Menschen selbst in Gefahr bringt, in eine Gefahr, welche unmittelbar die Integrität seines eigenen Wesens bedroht, und welche darum nicht mehr mit technischen Geräten allein zu bannen ist.

Nun, die Fähigkeit, die sichtbare Welt »mit eigenen Augen« zu gewahren, gehört in der Tat zum innersten Bestand des Menschenwesens; hier steht sein eigentlicher Reichtum zur Rede – und also, im Fall der Bedrohung, seine tiefste Verarmung. Warum? Weil im Sehen die ursprüngliche und fundamentale Eroberung der Wirklichkeit anhebt, worin das Leben des Geistes wesentlich besteht.

Ich weiß sehr wohl, daß es eine Realität gibt, von der der Mensch nur durch »Hören« Kenntnis gewinnt. Es bleibt aber dennoch bestehen, daß einzig das Sehen, das Selbst-Sehen, die innere Unabhängigkeit des Menschen begründet. Wer nicht mehr mit eigenen Augen zu sehen vermag, der kann auch nicht mehr auf die rechte Weise hören. Es ist der solchermaßen verarmte Mensch, der mit Notwendigkeit dem demagogischen Zauber beliebiger Machthaber verfällt; mit Notwendigkeit: weil es für diesen Menschen nicht einmal mehr die Möglichkeit kritischer Vorbehalte gibt (worin die geradezu politische Aktualität unseres Themas deutlich wird!).

#### 4

Diagnosen sind notwendig, aber sie genügen nicht. – Was also kann geschehen, was kann man tun?

Es ist schon gesprochen worden von der schlichten Enthaltung, von der einfachen Abstinenz- und Fastenkur, die uns den optischen Lärm der Tagesnichtigkeiten vom Leibe halten soll. Dies Verfahren scheint mir in der Tat eine unentbehrliche Vorübung zu sein, aber doch nur so etwas wie das Wegräumen eines Hindernisses.

Eine viel unmittelbarer wirkende Arznei ist: *daß der Mensch selber bildend und werkend anschauliche Gestalt hervorbringe.*

Niemandes Auge muß so viel von dem sichtbaren Geheimnis eines Menschenantlitzes gesehen haben, wie wer es in anschaulicher Gestalt nachzubilden unternimmt. Doch gilt dies nicht allein für das mit der Hand werkende Bilden. Auch das sprachliche »Bildwerk« gedeiht nur auf dem Grunde einer höheren Kraft des Sehens; welche Intensität des Anschauens war etwa gefordert, damit gesagt werden konnte: »Die Augen des Mädchens glänzten wie nasse Johannisbeeren« (Tolstoi).

Weil also Bilden auf Sehen beruht, darum zwingt schon der bloße Versuch bildnerischer Gestaltung zu einer neuen Zuwendung zur sichtbaren Welt; er nötigt zum selbsteigenen Sehen. Und lange vor dem Gelingen eines Werkes wird dem Bildenden eine andere, innere Frucht zuteil: tiefere Offenheit des Auges, wachere Eindringlichkeit, höhere Präzision im Auffassen, geduldigere Empfänglichkeit für das Unscheinbare, Gewahrung des bis dahin anscheinend gar nicht Vorhandenen. Mit einem Wort: er wird des Reichtums der sichtbaren Welt nicht nur ganz neu ansichtig; sondern ihm wächst, wie auf eine Herausforderung hin, die selbsteigene Kraft, diese ungeheure Ernte in sich zu bergen. Es wächst die Kraft des Sehens.

#### 5

Man hat es schon manchmal ausgesprochen: der noch immer und wieder stärker gebräuchlichen dilettantischen Musik-Übung in der Familie und in den

Gemeinschaften der Jugend – diesem Brauch im Felde der Musik entspreche seltsamerweise nicht etwas Ähnliches im Bereich der bildenden Künste – wodurch es sich auch erklären mag, daß die moderne Musik eine viel kräftigere und breitere Resonanz im Volke hat als die moderne Malerei oder Plastik. Es zeigt sich hier, daß es diese dilettantisch tätige Schicht von Liebhabern ist, die das künstlerische Leben einer Stadt und also auch die Existenz des eigentlichen Künstlers in Wahrheit trägt. Und wenn jetzt mancherlei Bemühung darauf zielt, in »Werkschulen«, in Schulen der bildnerischen Gestaltung auch auf diesem Felde eine Schicht *tätiger* Liebhaber heranzubilden, so muß man sehen, daß es sich dabei nicht um ein isoliert gedachtes »Kunstleben« handelt. Es geht darum, wie der Mensch davor bewahrt werden könne, ein bloßer Konsument von Kollektivpräparaten und ein höriger Befolger von Manager-Direktiven zu werden. Die Frage ist, wie der Mensch das Fundament seines geistigen Lebens und seine unmittelbare Beziehung zur Realität ungeschwächt erhalten könne: die Fähigkeit nämlich, mit seinen eigenen Augen zu sehen.

## Learning how to see again<sup>2</sup>

Man's ability to see is in decline. Those who nowadays concern themselves with culture and education will experience this fact again and again. We do not mean here, of course, the physiological sensitivity of the human eye. We mean the spiritual capacity to perceive the visible reality as it truly is.

To be sure, no human being has ever really seen everything that lies visibly in front of his eyes. The world, including its tangible side, is unfathomable. Who would ever have perfectly perceived the countless shapes and shades of just one wave swelling and ebbing in the ocean! And yet, there are degrees of perception. Going below a certain bottom line quite obviously will endanger the integrity of man as a spiritual being. It seems that nowadays we have arrived at this bottom line.

I am writing this on my return from Canada, aboard a ship sailing from New York to Rotterdam. Most of the other passengers have spent quite some time in the United States, many for one reason only: to visit and see the New World with their own eyes. *With their own eyes*: in this lies the difficulty.

During the various conversations on deck and at the dinner table I am always amazed at hearing almost without exception rather generalized statements and pronouncements that are plainly the common fare of travel guides. It turns out that hardly anybody has noticed those frequent small signs in the streets of New York that indicate public fallout shelters. And visiting New York University, who would have noticed those stonehewn chess tables in front of it, placed in Washington Square by a caring city administration for the Italian chess enthusiasts of that area?!

---

<sup>2</sup>. In <https://wyoingcatholic.org/wp-content/uploads/Symposium-Reading-Packet.pdf>. First published in the catalog for an art exhibition by the Werkschule Münster (1952); reprinted in *Baukzmst und Werkform* (Frankfurt, Main, Nov. 1952).

Or again, at table I had mentioned those magnificent fluorescent sea creatures whirled up to the surface by the hundreds in our ship's bow wake. The next day it was casually mentioned that "last night there was nothing to be seen". Indeed, for nobody had the patience to let the eyes adapt to the darkness. To repeat, then: man's ability to see is in decline.

Searching for the reasons, we could point to various things: modern man's restlessness and stress, quite sufficiently denounced by now, or his total absorption and enslavement by practical goals and purposes. Yet one reason must not be overlooked either: the average person of our time loses the ability to see because *there is too much to see!*

There does exist something like "visual noise", which just like the acoustical counterpart, makes clear perception impossible. One might perhaps presume that TV watchers, tabloid readers, and movie goers exercise and sharpen their eyes. But the opposite is true. The ancient sages knew exactly why they called the "concupiscence of the eyes" a "destroyer". The restoration of man's inner eyes can hardly be expected in this day and age – unless, first of all, one were willing and determined simply to exclude from one's realm of life all those inane and contrived but titillating illusions incessantly generated by the entertainment industry.

You may argue, perhaps: true, our capacity to see has diminished, but such loss is merely the price all higher cultures have to pay. We have lost, no doubt, the American Indian's keen sense of smell, but we also no longer need it since we have binoculars, compass, and radar. Let me repeat: in this obviously continuing process there exists a limit below which human nature itself is threatened, and the very integrity of human existence is directly endangered. Therefore, such ultimate danger can no longer be averted with technology alone. At stake here is this: How can man be saved from becoming a totally passive consumer of mass-produced goods and a subservient follower beholden to every slogan the managers may proclaim? The question really is: How can man preserve and safeguard the foundation of his spiritual dimension and an uncorrupted relationship to reality?

The capacity to perceive the visible world "with our own eyes" is indeed an essential constituent of human nature. We are talking here about man's essential inner richness – or, should the threat prevail, man's most abject inner poverty. And why so? To see things is the first step toward that primordial and basic mental grasping of reality, which constitutes the essence of man as a spiritual being.

I am well aware that there are realities we can come to know through "hearing" alone. All the same, it remains a fact that only through seeing, indeed through seeing with our own eyes, is our inner autonomy established. Those no longer able to see reality with their own eyes are equally unable to hear correctly. It is specifically the man thus impoverished who inevitably falls prey to the demagogical spells of any powers that be. "Inevitably", because such a person is utterly deprived even of the potential to keep a critical distance (and here we recognize the direct political relevance of our topic).

The diagnosis is indispensable yet only a first step. What, then, may be proposed; what can be done?

We already mentioned simple abstention, a regimen of fasting and abstinence, by which we would try to keep the visual noise of daily inanities at a distance. Such an approach seems to me indeed an indispensable first step but, all the same, no more than the removal, say, of a roadblock.

A better and more immediately effective remedy is this: *to be active oneself in artistic creation, producing shapes and forms for the eye to see.*

Nobody has to observe and study the visible mystery of a human face more than the one who sets out to sculpt it in a tangible medium. And this holds true not only for a manually formed image. The verbal "image" as well can thrive only when it springs from a higher level of visual perception. We sense the intensity of observation required simply to say, "The girl's eyes were gleaming like wet currants" (Tolstoy).

Before you can express anything in tangible form, you first need eyes to see. The mere attempt, therefore, to create an artistic form compels the artist to take a fresh look at the visible reality; it requires authentic and personal observation. Long before a creation is completed, the artist has gained for himself another and more intimate achievement: a deeper and more receptive vision, a more intense awareness, a sharper and more discerning understanding, a more patient openness for all things quiet and inconspicuous, an eye for things previously overlooked. In short: the artist will be able to perceive with new eyes the abundant wealth of all visible reality, and, thus challenged, additionally acquires the inner capacity to absorb into his mind such an exceedingly rich harvest. The capacity to see increases.

Recebido para publicação em 13-05-19; aceito em 16-06-19